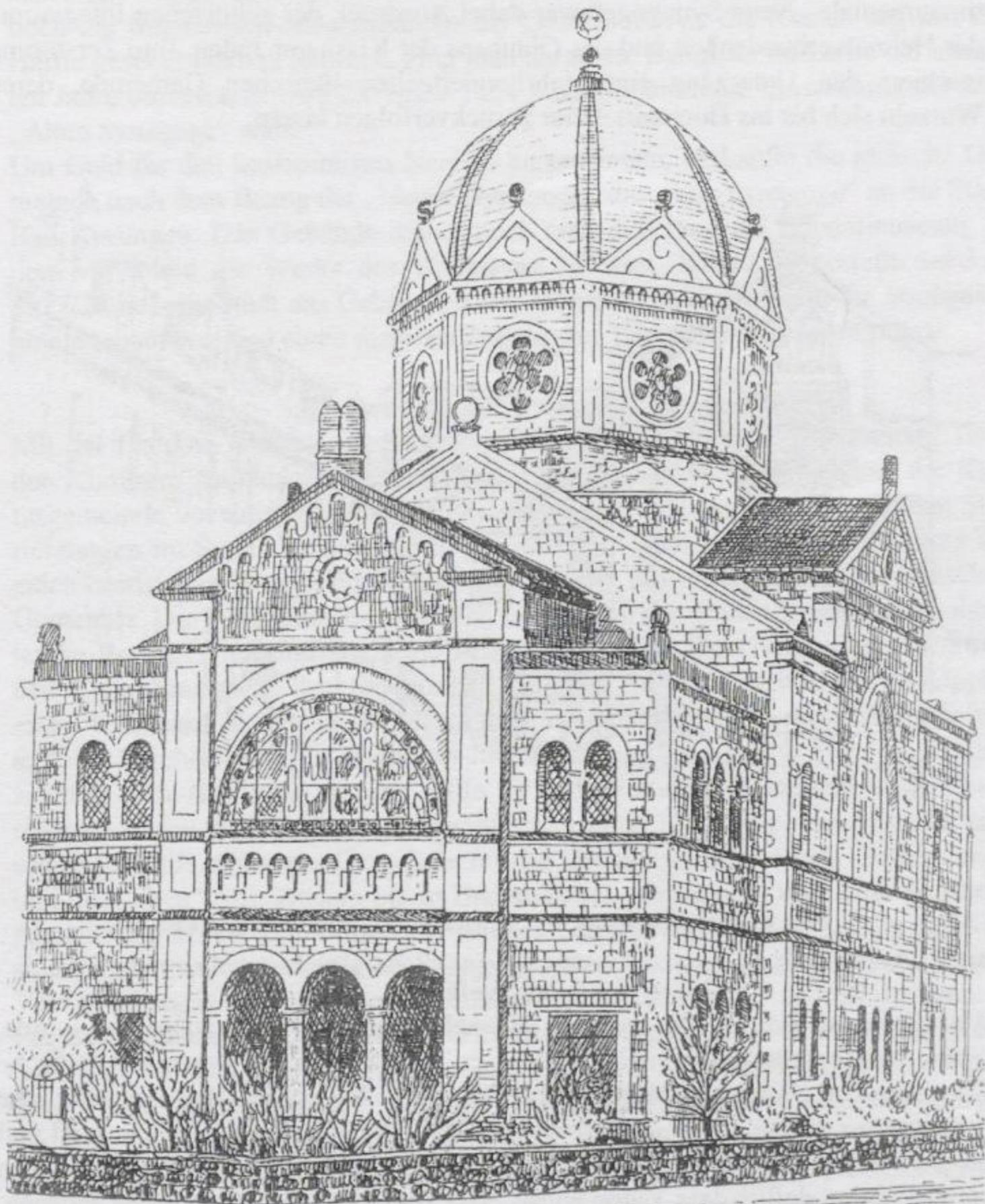


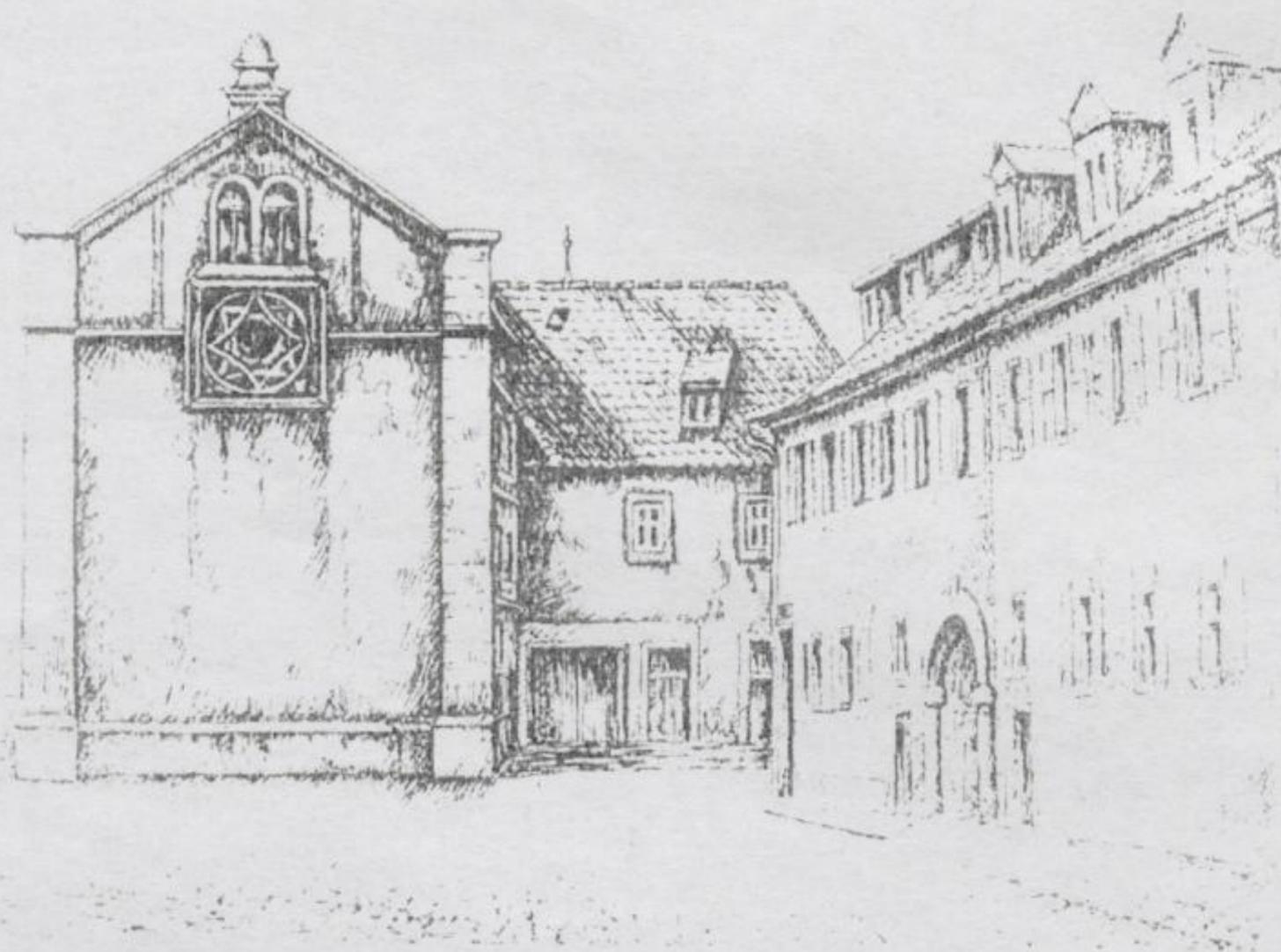
Konzert
des Leipziger Synagogalchors
aus Anlass des 70. Jahrestags der Pogromnacht



am 20. 9. 2008 in der Herz-Jesu-Kirche Bad Kissingen
um 19. 30 Uhr

Hans-Jürgen Beck: Zur Geschichte der Kissinger Synagogen

Fast auf den Tag genau vor 70 Jahren wurde die „Neue Synagoge“ in der Maxstraße von örtlichen SA- und SS-Leuten in der Pogromnacht 1938 verwüstet und in Brand gesetzt, ehe sie Ende April 1939 auf Beschluss des Kissinger Stadtrates abgerissen wurde. Das Gotteshaus der jüdischen Gemeinde von Bad Kissingen gehörte fraglos zu den größten und bedeutendsten Synagogen in Bayern. Die monumentale „Neue Synagoge“ war dabei Ausdruck der gelungenen Integration, der Heimatverbundenheit und des Glaubens der Kissinger Juden. Ihre Zerstörung markiert den Untergang einer jahrhundertealten jüdischen Gemeinde, deren Wurzeln sich bis ins Hochmittelalter zurückverfolgen lassen.



Fritz Kreiner: Zeichnung der „Alten Synagoge“ in der Bachgasse

1. Die Anfänge

Als Kissingen im 13. Jh. von den Hennebergern zur Stadt ausgebaut wurde, lebten hier bereits nachweislich Juden. Es könnte sich bei ihnen um jüdische Kaufleute und Händler gehandelt haben, die mithelfen sollten, die wirtschaftliche Infrastruktur der jungen Stadt aufzubauen. Wie groß ihre Anzahl gewesen ist und ob sie bereits eine Synagoge gehabt haben, lässt sich nicht sicher sagen. Doch spricht vieles dafür, dass schon diese erste jüdische Gemeinde einen eigenen, wenn auch bescheidenen Betsaal besessen hat. Als dann im 17. Jh. nachweislich

weit über hundert „Schutzjuden“ in Kissingen ansässig waren, haben diese mit Sicherheit ihre Gottesdienste in einer Synagoge gefeiert.

Urkundlich greifbar wird eine Synagoge in der Saalestadt erstmals im Jahr 1705. Sie befand sich in unmittelbarer Nähe des Erthalschen „Judenhofs“ in der Bachgasse. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts gab es dann Pläne der Kultusgemeinde, dieses Gebäude durch einen einfachen Neubau zu ersetzen. Der erste Kostenvoranschlag vom 8. März 1842 in Höhe von 11000 Gulden überstieg aber offenbar noch die finanziellen Möglichkeiten der Gemeinde. Als die Kosten auf fast die Hälfte gesenkt werden konnten, ging man daran die Baupläne im Laufe der nächsten Jahre umzusetzen. Am 23. März 1854 fand die feierliche Einweihung der sog. „Alten Synagoge“ statt.

Um Geld für den kostspieligen Neubau zu gewinnen, verkaufte die jüdische Gemeinde nach dem Bezug der „Neuen Synagoge“ die „Alte Synagoge“ an die Stadt Bad Kissingen. Das Gebäude diente noch eine Zeit lang als Heimatmuseum, in dem vor allem die Werke des Bildhauers Michael Arnold ausgestellt wurden. 1927/28 ließ die Stadt das Gebäude leider abreißen, da es mitten in die Bachgasse hineingebaut war und einen direkten Zugang zur Theresienstraße verhinderte.

2. Der Bau der „Neuen Synagoge“

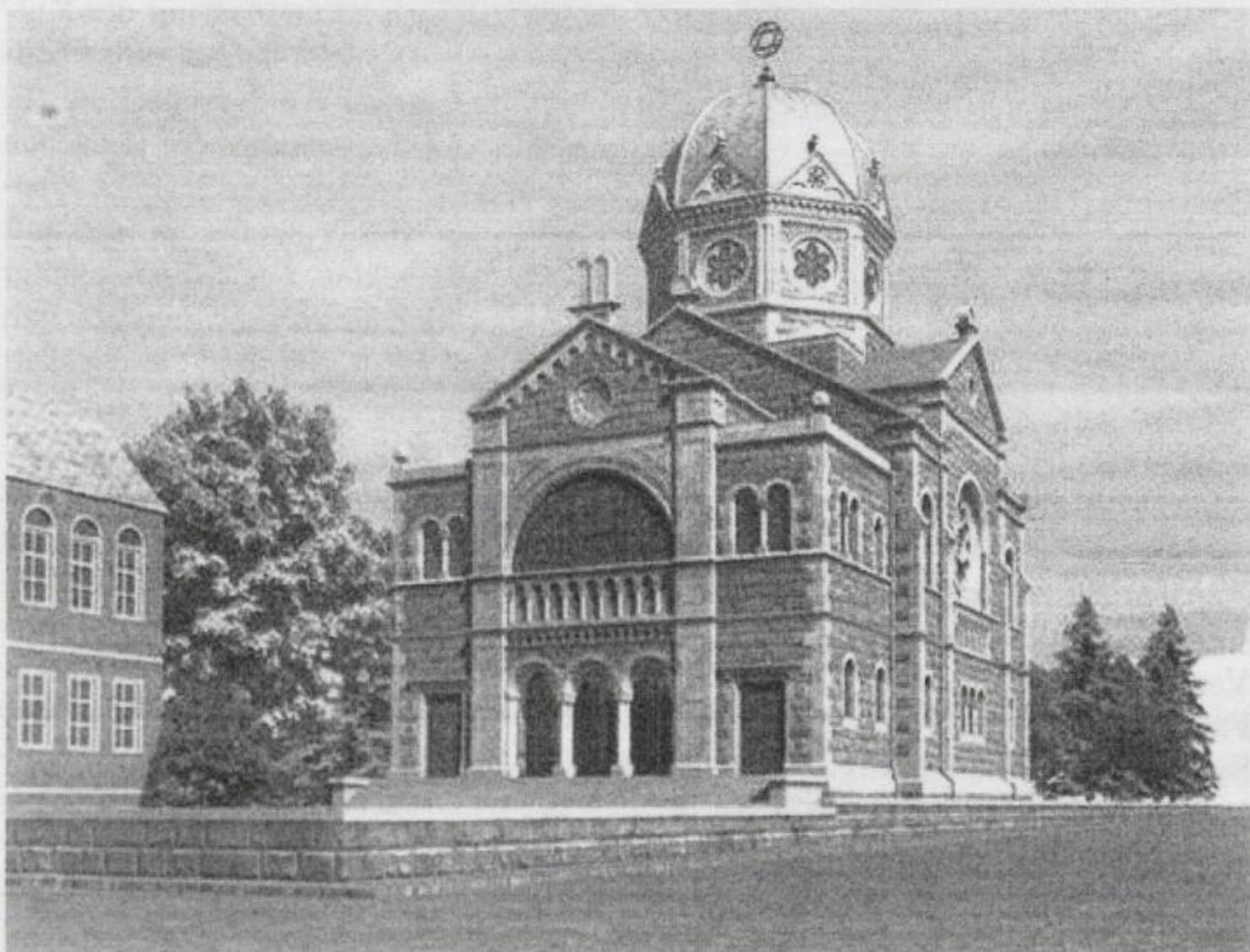
Mit der Planung der „Neuen Synagoge“ beauftragte die Kultusverwaltung 1894 den Kissinger Architekten Carl Krampf. Dieser sah sich zusammen mit der Kultusgemeinde vor die Frage gestellt, welcher der beiden damals herrschenden Stilrichtungen im Synagogenbau sie folgen sollten. Dabei war die Entscheidung für einen bestimmten Baustil eng verbunden mit dem Selbstverständnis der jüdischen Gemeinde. Die byzantinisch-maurische Gestaltung der großen Synagogenneubauten in Berlin, Wien und Budapest betonte vor allem die orientalische Herkunft und Eigenständigkeit des Judentums, während Architekten wie Edwin Oppler einen romanisch-gotischen Mischstil bevorzugten, der als typisch deutsch galt und die Zugehörigkeit der deutschen Juden zur deutschen Kultur und Gesellschaft sichtbar zum Ausdruck bringen sollte. Wie die jüdische Gemeinde im Konkurrenzbad Baden-Baden, deren Synagoge im August 1899 eingeweiht wurde, entschied sich die Kissinger Gemeinde für die Gestaltung ihres neuen Gotteshauses im „deutschen“ Stil. Anders als in Baden-Baden lehnte man aber eine zu starke Annäherung an die Bauformen christlicher Kirchen ab. Das Gotteshaus der Kissinger Juden sollte eindeutig als Synagoge erkennbar sein, zugleich aber die tiefe Verwurzelung in der deutschen Gesellschaft und Kultur zum Ausdruck bringen.

Für den Braunschweiger Architekturhistoriker Ulrich Knufinke stellt die „Neue Synagoge“ in Bad Kissingen ein typisches Beispiel für die synagogale Architektur der Jahrhundertwende dar. In dieser Zeit des Umbruchs zeichnete sich im Synagogenbau „mit eklektizistischen Entwürfen der Übergang vom späten Historismus zur ‚frühen Moderne‘“ ab. So weist die Kissinger Synagoge einerseits zurück auf die großen Bauten Gottfried Sempers und Edwin Opplers, andererseits kündigt sich in ihr der vor der Tür stehende Neuanfang im Synagogenbau an, wie er etwa in den Synagogen von Darmstadt, Essen und Augsburg verwirklicht wurde.

Für Ulrich Knufinke steht die „Neue Synagoge“ in Bad Kissingen „an der Schwelle zu dieser allmählichen Abkehr von der Architektur des 19. Jhs“.

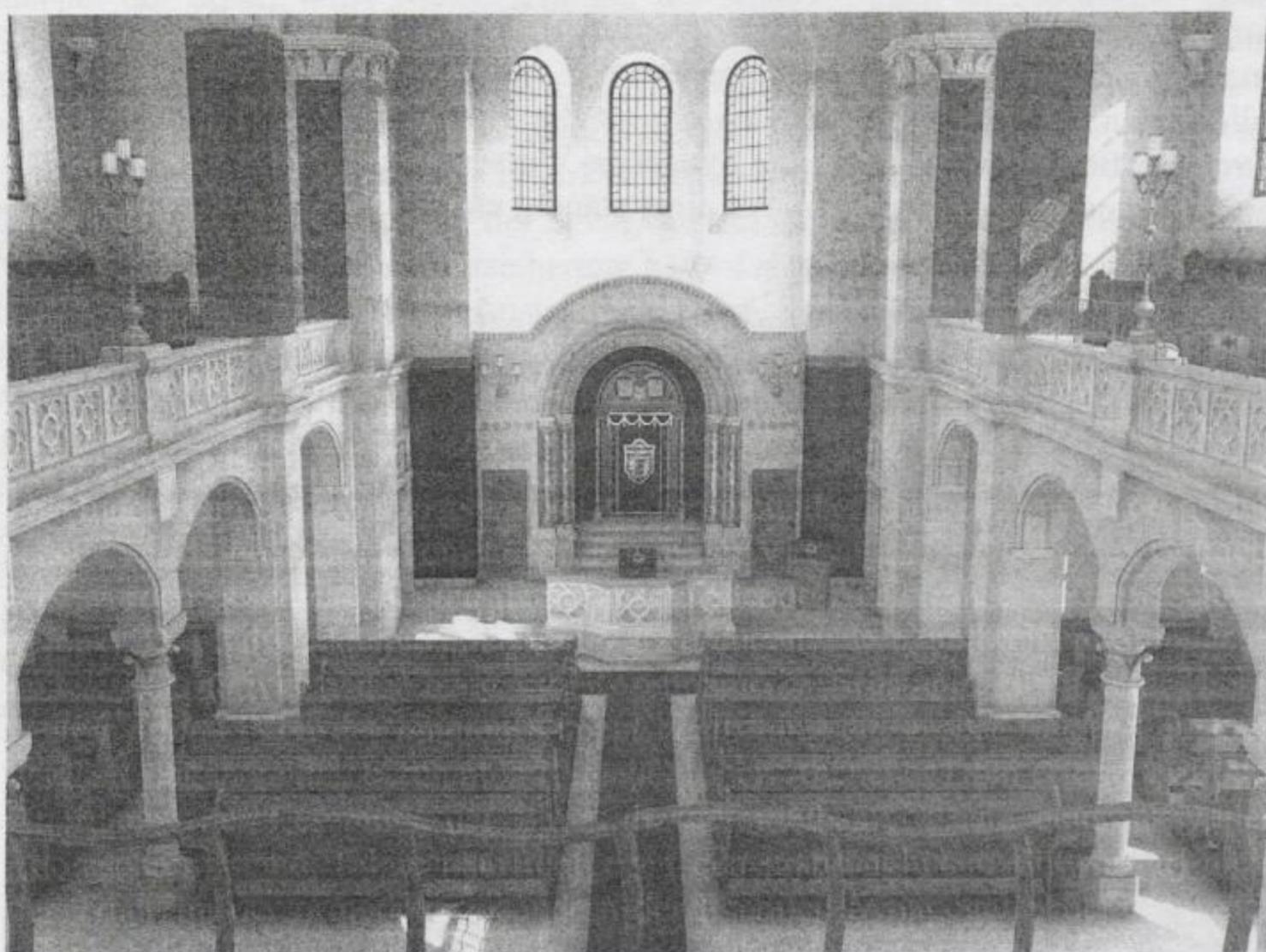
Der Entschluss zum Neubau einer repräsentativen Synagoge und die Wahl des betont nationalen, deutschen Baustils waren somit sichtbarer Ausdruck der gelungenen Emanzipation und Integration der Kissinger Juden sowie des gewachsenen Selbstbewusstseins und Ansehens der Gemeinde. Die jüdische Gemeinde in Bad Kissingen sollte eine Synagoge erhalten, die einem Weltbad gemäß war, den Erwartungen der zahlreichen jüdischen Kurgäste und der Kissinger Öffentlichkeit entsprach und die gewachsene Bedeutung der Gemeinde sichtbar dokumentierte. Ebenbürtig sollte der monumentale Neubau der Synagoge neben den christlichen Kirchen und repräsentativen Kurbauten der Stadt bestehen und die Gemeinde nach außen hin würdig repräsentieren. Durch die Entscheidung für einen betont nationalen Baustil wollten die Kissinger Juden ihre Staatsverbundenheit und Heimatliebe zum Ausdruck bringen, ohne dabei ihre jüdische Identität aufzugeben: Sie fühlten sich als deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens.

Der von 1899 bis 1902 errichtete Bau der „Neuen Synagoge“ war sicher eine der bedeutendsten Synagogen in Bayern. Mit einer Länge und Höhe von 33 Metern und einer Breite von 18 Metern gehörte sie auf alle Fälle zu den größten, monumentalsten jüdischen Gotteshäusern im Lande.



Virtuelle Rekonstruktion des Äußeren der „Neuen Synagoge“

Der Innenraum der Synagoge war relativ schlicht, aber doch eindrucksvoll gestaltet: Er wurde beherrscht vom hohen Raum der Vierung. Die Blicke des Betrachters wurden geschickt auf die daran anschließende Apsis mit dem Thoraschrein gelenkt. Die Balustraden, Säulen und Verzierungen waren aus weißem Stein gearbeitet. Leitmotivisch durchzog ein Rosettenmotiv Brüstung, Bima und Thoraschreinaufbau. Von der inneren Kuppel herab hing ein großer runder Leuchter, der Zeitzeugen an den berühmten Radleuchter im Aachener Dom erinnerte. In der Anordnung des Lesepults, der Bima, die unmittelbar vor dem eindrucksvollen Thoraschrein stand, folgte man (entgegen den ursprünglichen Entwürfen) nicht der Tradition der orthodoxen, sondern der liberalen Synagogen. Hier hatte sich offenbar die liberale Kultusverwaltung gegenüber dem streng orthodoxen Rabbiner Dr. Seckel Bamberger durchsetzen können.



Virtuelle Rekonstruktion des Innenraums

Der mächtige Bau kostete 150 000 Reichsmark, die von der jüdischen Gemeinde unter großen Opfern zum Großteil selbst aufgebracht werden mussten. Finanzielle Unterstützung fand sie durch Spenden von Juden aus dem In- und Ausland sowie Geldern aus einer öffentlichen Lotterie.

3. Die Pogromnacht 1938

Das Attentat des 17jährigen Herschel Grynspan auf den Pariser Gesandtschaftsrat Ernst vom Rath am 7. November 1938 nahm die NS-Führung zum Vorwand, in

der Nacht des 9. auf den 10. November reichsweite Pogromaktionen gegen die jüdische Bevölkerung zu inszenieren. In Kissingen erhielt SA-Obersturmbannführer Emil Otto Walter gegen 0. 30 Uhr die telephonische Weisung, „Gewaltmaßnahmen gegen die jüdische Bevölkerung in Bad Kissingen“ zu veranlassen. Insbesondere solle er Wohnungseinrichtungen zerstören und die Synagoge in Brand setzen lassen, jedoch so, dass die Ausführenden nicht als Angehörige der SA erkannt würden. Etwa zwischen ein und zwei Uhr begannen die ortsansässigen SA-Männer, unterstützt von einheimischen SS-Leuten, mit den ihnen aufgetragenen Ausschreitungen und Verwüstungen in der Stadt.

In die Synagoge drangen die ortsansässigen Brandstifter durch die Hintertür ein, die sie mit Gewalt aufbrachen. Sie rollten die Kokosläufer zusammen, legten mitgebrachtes Stroh darauf, türmten die Bänke aufeinander, übergossen alles mit Petroleum und zündeten es an. Die Feuerwehr, die sofort von der Polizeiwache alarmiert wurde, durfte - vermutlich auf Befehl Walters hin - den Brand in der Synagoge zunächst nicht löschen, sondern nur den Übergriff des Feuers auf die umliegenden Häuser verhindern, bis ein an der Brandstelle anwesender Stadtbaurat den Befehl gab, auch in die Synagoge Wasser zu geben. Gegen 4.00 Uhr war der Brand in der Synagoge unter einer ständig anwachsenden Zuschauermenge gelöscht.



Die Synagoge nach der Pogromnacht (links) und während des Abrisses (rechts)

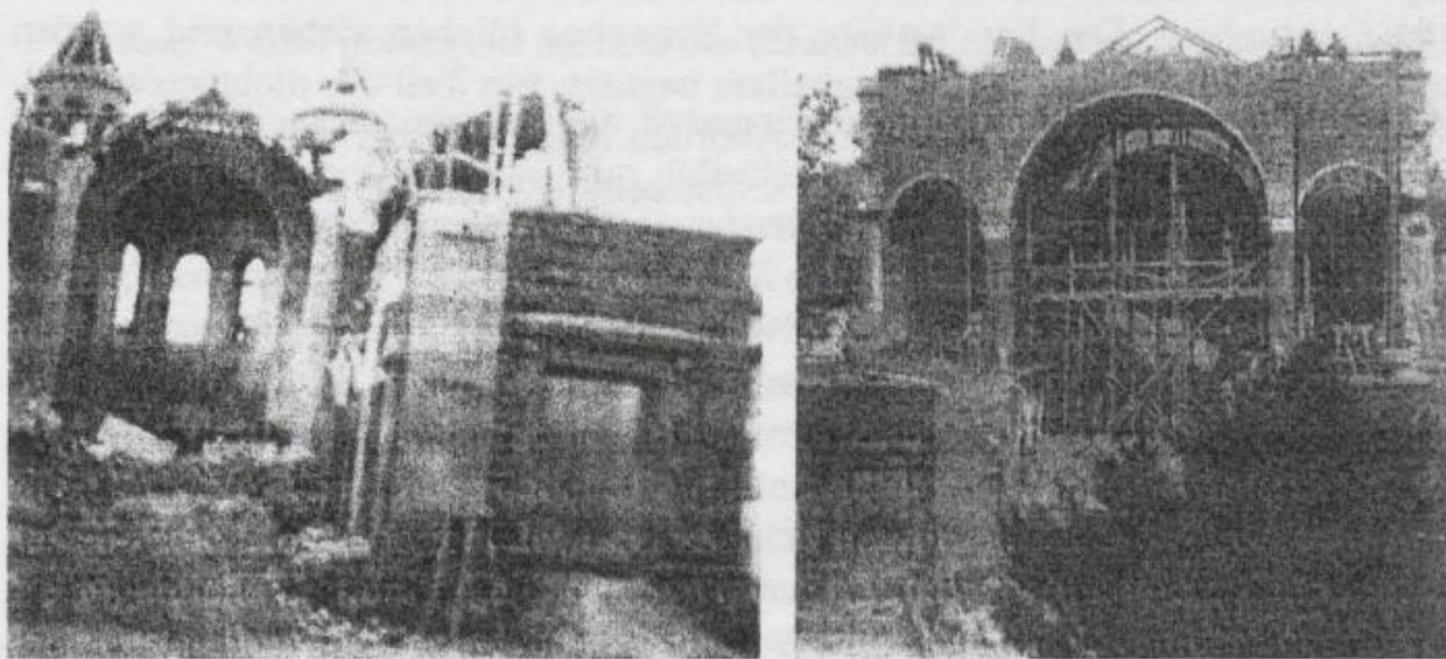
Aber nicht nur die Synagoge wurde Opfer der Gewalt. Die Autohalle des Autovermieters Hermann Holländer in der Maxstraße ging in Flammen auf, zahlreiche Wohnungen, Geschäfte und Pensionen wurden verwüstet. Besonders schlimm wüteten die SS-Männer in der israelitischen Kinderheilstätte und dem Hotel der Geschwister Selig. Die Polizei schätzte den hier angerichteten Sachschaden auf je

20 000 Reichsmark. 28 Kissinger Juden wurden noch in der Nacht verhaftet, die Hälfte von ihnen später in das KZ Dachau deportiert. Hermann Holländer, der bei dem Versuch, seine brennende Garage zu löschen, einen schweren Zusammenbruch erlitten hatte, verstarb einige Tage später in der Privatklinik Dr. Katzenbergers.

4. Der Abriss der Synagoge

Anfang 1939 stellte sich den Kissinger Behörden und Parteistellen die Frage, was mit dem ausgebrannten Gotteshaus geschehen sollte. Landrat Dr. Conrath sprach sich gegenüber der Würzburger Gestapo für eine Ausbesserung der beschädigten Synagoge und gegen ihren Abbruch aus, da sie „nicht ohne erhebliche Kosten abgerissen werden“ könne. Auf ihren Abriss drängte hingegen der zweite Bürgermeister der Stadt, Willy Messerschmidt, der zugleich auch Kreisamtsleiter und SA-Hauptsturmführer war. Wohl nicht zuletzt seinem Einfluss zufolge dürfte am 17. März 1939 der Baubeirat den Beschluss zum Abriss der Synagoge gefasst haben. Als Vorwand muss dabei „Baufälligkeit“ vorgeschoben worden sein, wie dies aus dem Monatsbericht des Bezirksamtes hervorgeht.

Die angebliche „Baufälligkeit“ der Synagoge traf jedoch zu keinem Zeitpunkt zu. Nach Feststellung der Brandversicherung hätte der am 10. November angerichtete Brandschaden lediglich eine Ausbesserung der Synagoge nötig gemacht. Die Kosten für eine Wiederherstellung wurden von ihr mit 8 900 RM angegeben. Ein Abbruch musste aber deutlich darüber zu liegen kommen. So war der Abbruch der Synagoge weder aus bautechnischen noch aus wirtschaftlichen Gründen zu rechtfertigen gewesen. Was hier geplant und dann auch in die Tat umgesetzt wurde, war mehr als die bloße Zerstörung eines Gebäudes. Der Abbruch des Gotteshauses der israelitischen Kultusgemeinde zielte in letzter Konsequenz auf die vollkommene Beseitigung der markantesten Spuren jüdischen Lebens in Bad Kissingen. Mit ihrer Synagoge sollten auch die Kissinger Juden aus dem Bewusstsein der Bevölkerung entfernt werden.



Fotos vom Abriss der „Neuen Synagoge“

Am 12. bzw. 13. April 1939 stimmte der Kissinger Stadtrat der Abrissempfehlung des Baubeirates vom 17. März zu. Die Stadt – so das Sitzungsprotokoll – werde das Gebäude „käuflich erwerben“ und bis Ende April abreißen lassen. Die dadurch hervorgerufenen Unkosten wollte der Stadtrat durch den Verkauf des Abbruchmaterials zum Teil decken. Nach erfolgtem Abriss sollte der Synagogenplatz planiert und vorläufig als Parkplatz oder Grünfläche genutzt werden.

Am 26. April 1939 wurde der „Kaufvertrag“ von Gustav Neustädter als Vertreter der jüdischen Gemeinde und dem zweiten Bürgermeister Willy Messerschmidt unterzeichnet. Für ganze 16 500 RM „erwarb“ die Stadt das gesamte Anwesen in der Maxstraße mit Synagoge und Gemeindehaus, einer Summe, die deutlich unter den Baukosten von 1902 lag. Der für die Genehmigung des Verkaufs zuständige Sachbearbeiter im Regierungspräsidium meinte jedoch, dass der „angesetzte Betrag [...] dem volkswirtschaftlich und gerechtfertigten Preis“ entspreche.



Fotos vom Abriss der Synagoge 1939

Der Großteil des Abbruchmaterials wurde 1939 zum Bau des Bürgermeister- und des Kreisleiterhauses am Staffels verwandt. Mit einem anderen Teil wurden Behelfsheime gebaut. Die Fundamente der Synagoge blieben stehen und wurden später zum Ausbau eines Luftschutzkellers benutzt. Ein Teil der nicht verwertbaren Sandsteinquader wurde nach dem Abbruch lange Zeit bei der heutigen Südbrücke gelagert. Die Abbrucharbeiten selbst beliefen sich auf insgesamt 29 841, 04 RM.

5. Die Nachkriegszeit

Nach dem Krieg tat sich der Stadtrat zunächst schwer mit den Rückerstattungsansprüchen der Jewish Restitution Successor Organisation (JRSO), die die Rechte der Shoahüberlebenden wahrnahm. Nach langen Verhandlungen kam der Stadtrat im Juni 1951 aber doch seinen Verpflichtungen nach und zahlte 165 000 Mark an die JRSO in Frankfurt. Gegen den Vergleich mit der IRSO sprachen sich neun Stadträte aus. Sie wollten es auf einen Prozess ankommen lassen. „Regresspflichtig“ – so ihre befremdliche Argumentation – könne niemand für die „Sünden der

Vorgänger“ gemacht werden. Außerdem würde die Entschädigungssumme nicht den damals geschädigten Juden zufließen.

Bereits Anfang 1949 war vor dem Landgericht Schweinfurt der Prozess gegen 14 Männer eröffnet worden, die beschuldigt worden waren, an den Ausschreitungen des Novemberpogroms in Bad Kissingen beteiligt gewesen zu sein. Zehn Angeklagte stammten unmittelbar aus Bad Kissingen, je einer aus Lohr, Stadtsteinach, Hilpoltstein und Buxtehude. Am 21. Dezember 1949 verkündete das Schweinfurter Landgericht das beschämende Urteil: Der Hauptangeklagte Emil Otto Walter wurde wegen Anstiftung zur Brandstiftung lediglich zu einer Gefängnisstrafe von zweieinhalb Jahren und wegen seiner „niedrigen Gesinnung“ zu zwei Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt, wobei auf die ihm zuerkannte Strafe noch ein Jahr seiner zwanzigmonatigen Internierungshaft angerechnet wurde. Zwölf Angeklagte - unter ihnen der ehemalige Kreisleiter, der Kreispropagandaleiter sowie der zweite Bürgermeister der Stadt Bad Kissingen - wurden „mangels Schuld“ oder „mangels Beweises“ freigesprochen, das Verfahren gegen einen Angeklagten ganz eingestellt.



Josef Weisler (rechts) und der nach ihm benannte Betsaal im Jüdischen Gemeindehaus

Auf dem Platz der ehemaligen Synagoge errichtete man einen typischen Nachkriegszweckbau. Der Betsaal im jüdischen Gemeindehaus, der nach der Pogromnacht als Klassenzimmer der Oberrealschule gedient hatte, wurde nach dem Krieg dank der Initiative von Kantor Josef Weissler wieder seiner ursprünglichen Bestimmung übergeben. Es bildete sich zwar keine eigene jüdische Gemeinde mehr, doch zogen nach 1945 wieder einige Juden nach Bad Kissingen. Sie lebten zunächst in einem Lager für Displaced Persons, das unmittelbar nach Kriegsende in Bad Kissingen eingerichtet worden war. Die meisten Bewohner dieses Lagers wanderten jedoch in den Jahren 1948-50 nach Israel aus. Zur Gründung einer selbstständigen jüdischen Gemeinde kam es auch in der Folgezeit aufgrund der zu geringen Zahl nicht mehr. Allerdings besuchten zahlreiche jüdische Kurgäste die Saalestadt, so dass sich die Stadt Bad Kissingen zusammen mit der Jüdischen Ge-

weihung feierlich begehen. In Würdigung der Verdienste von Josef Weissler, dem langjährigen Nachkriegskantor, erhielt der Betsaal den Namen „Josef-Weissler-Synagoge“. Heute sind dort und im Betsaal des jüdischen Hotels Eden-Park in der Rosenstraße, dem einzigen kosher geführten Kurhotel in Deutschland, wieder regelmäßig Gottesdienste zu erleben. Wenn die große alte jüdische Gemeinde mit ihrer Synagoge auch untergegangen ist, so hat somit doch erfreulicherweise neues jüdisches Leben in Bad Kissingen eine Heimstatt gefunden.



Der Leipziger Synagogalchor

Der Leipziger Synagogalchor besteht seit 1962 und ist der Pflege der jüdischen Musiktradition, insbesondere der Musik der Synagogen des 19. und 20. Jahrhunderts und der jiddischen und hebräischen Folklore verpflichtet. Mit einem umfangreichen Repertoire aus der historischen Literatur bewahrt er einen Teil unseres Kulturerbes, welches von keinem anderen europäischen Ensemble in dieser Form interpretiert wird. Dadurch gelingt es dem Chor, Kultur- und Musikgeschichte des jüdischen Volkes seinem Publikum nicht nur in Deutschland, sondern weltweit bekannt zu machen und nahe zu bringen. Und in zunehmendem Maße finden sich auch zeitgenössische Kompositionen – u. a. von Joseph Dorfman, Bonia Shur und Siegfried Thiele – in seinen Konzertprogrammen.

Vier bei ETERNA eingespielte LPs, zwei beim MDR und eine bei Berlin Classics produzierte CDs bieten einen repräsentativen Repertoire-Querschnitt und spiegeln zugleich das professionelle Format des Ensembles wider.

Aufgrund der gleichermaßen künstlerischen wie politischen Ausstrahlung und Aussagekraft der von ihm interpretierten Werke hat sich der Leipziger Synagogalchor unter Leitung von Kammersänger Helmut Klotz nicht nur als weltweit gefeierter Konzertchor, sondern auch als kulturpolitischer Botschafter profiliert und ist gegenwärtig ein fester und bedeutsamer Bestandteil der Kulturlandschaft Leipzigs bzw. Sachsens.

Der Leipziger Synagogalchor wurde mit dem Stern der Völkerfreundschaft in Gold und dem Kunstpreis der Stadt Leipzig geehrt. Seit 1991 ist er ein eingetragener Verein und wird von der Stadt Leipzig und dem Freistaat Sachsen gefördert.

Das Ensemble besteht aus etwa 30 Mitgliedern, die keine professionellen Sängerinnen und Sänger sind, zum großen Teil aber über eine private Gesangsausbildung verfügen. Sie entstammen verschiedensten Berufsgruppen und bringen einen Großteil ihrer Freizeit in die Chorarbeit ein. Dem persönlichen Engagement und besonderen Idealismus eines jeden einzelnen Mitglieds verdankt das Ensemble einen Großteil seines Erfolges.

Kammersänger Helmut Klotz ist es in mehr als 30 Jahren seiner künstlerischen Leitungstätigkeit gelungen, den Chor zu einem semi-professionellen Ensemble zu formen, welches einen professionellen künstlerischen Anspruch hat.

Dieser spiegelt sich in Auftrittsorten weltweit und in der engen Zusammenarbeit mit anerkannten und gefragten Solisten und Orchestern wider. So ist es für ein solches Ensemble durchaus nicht selbstverständlich, dass es gemeinsam mit Solisten der Opernhäuser in Leipzig, Berlin und Zürich und mit Mitgliedern des Gewandhausorchesters oder des Orchesters des Mitteldeutschen Rundfunks in Konzertsälen wie der Berliner Philharmonie, dem Berliner Schauspielhaus, dem Münchner Gasteig, dem Leipziger Gewandhaus oder der Alten Oper in Frankfurt musiziert. Darüber hinaus war der Chor in den Synagogen von Warschau, Krakau, Prag, Paris und Breslau ebenso zu Gast wie in den Kathedralen von Opatowitz und Lublin. Konzertreisen führten unter anderem nach Israel, Südafrika, Spanien, Portugal, Belgien, Brasilien, in die Slowakei und gleich mehrfach nach Polen und in die USA. Hinzu kommen Auftritte bei internationalen Festivals jüdischer Kultur und Musik – z. B. in Odessa, Leverkusen und in München. Eine besondere Herausforderung war auch die Mitwirkung an der internationalen Opernproduktion „Der Weg der Verheißung“ von Kurt Weill mit Vorstellungen in Chemnitz, New York und Tel Aviv.

In seiner Heimatstadt Leipzig ist das Ensemble zweimal jährlich in der Veranstaltungsreihe „Leipziger Ware“ zu hören. Diese musikalisch-literarischen Abende werden gemeinsam mit der Ephraim Carlebach Stiftung in der „Alten Handelsbörse“ präsentiert. Hinzu kommt das seit über 25 Jahren traditionelle Mitwirken des Ensembles am ökumenischen Gottesdienst in der Leipziger Thomaskirche zum Gedenken an die Opfer der Reichspogromnacht vom 9. November 1938.

Ein Konzert in der Dresdner Frauenkirche – im Rahmen des Festprogramms anlässlich ihrer Wiedereinweihung – im Frühjahr 2006 gilt bisher als einer der wichtigsten Höhepunkte der jahrzentelangen erfolgreichen künstlerischen Arbeit des Leipziger Synagogalchores.

Im Jahr 2007 konnte das Ensemble auf sein 45-jähriges Bestehen und Kammer-sänger Helmut Klotz auf seine bereits 35-jährige Amtszeit als künstlerischer Lei-ter zurückblicken. Das Doppeljubiläum wurde mit einem Konzert im Festsaal des Alten Rathauses zu Leipzig begangen.

Leipziger Synagogalchor

Ji-Yeon Jeong, Sopran

Kammersänger Helmut Klotz, Tenor

Kammersänger Jürgen Kurth, Bariton

Clemens Posselt, Orgel und Klavier

Leitung: Kammersänger Helmut Klotz

Die Mitglieder des Leipziger Synagogalchors:

Sopran

Böhm, Josephine (seit 2006)

Damm, Kerstin (2002)

Günther, Susann (2004)

Heym, Kerstin (2002)

Richter, Helga (1982)

Riedel, Barbara (1976)

Richter, Helga (1982)

Rollbis, Jana (2003)

Schneider, Cornelia (1986)

Schwartner, Beatrice (1993)

Alt

Barnasch, Kathrin (1981)

Böhm, Petra (1983)

Grimmer, Barbara (1993)

Heinrich, Elke (2007)

Kretzschmar, Maria (2002)

Menzel, Franziska (2007)

Riedeberger, Gabriele (1989)

Tenor

Gosch, Alexander (2004)

Grünhagen, Kurt (1979)

Janezuk, Janusz (2002)

Kelm, Stephan (2007)

Riedel, Reinhard (1969)

Weber, Gundolf (1990)

Dr. Ziesenhenn, Klaus (1976)

Bass

Beßler, Ronald (1995)

Dr. Böhme, Wolfram (1977)

Klement, Mario (1990)

Max, Paul-Christian (2001)

Nitzsche, Matthias (1990)

Oeser, Christian (2001)

Ribold, Inya-Tinko (1994)

Reinecke, Günter (2000)

Sonntag, Gottfried (2002)



Kammersänger Helmut Klotz

Helmut Klotz, als Cellist der ruhmreichen Tradition der Sächsischen Staatskapelle entsprossen, begann seine Sängerlaufbahn 1961 in Leipzig und hat im Verlaufe seiner mehr als vierzigjährigen künstlerischen Arbeit als lyrischer Tenor und Charaktertenor dem Leipziger Opernhaus die Treue gehalten. Zu seinem breiten Repertoire zählen weit über 100 Partien in über 2750 Vorstellungen. 1985 erhielt er den Titel Kammersänger.

Hinzu kommen Gastspiele an führenden Opernhäusern in Europa und Übersee sowie eine umfangreiche Tätigkeit als Konzertsänger – v. a. als Evangelist in den Bachschen Passionen in zahlreichen Auführungen mit dem Thomanerchor und dem Kreuzchor. Im Jahre 2000 wurde ihm die Ehrenmitgliedschaft der Leipziger Oper verliehen.

Seit 1972 ist er künstlerischer Leiter und Vorsänger des Leipziger Synagogalchores. Unter seiner Leitung entwickelte sich der Leipziger Synagogalchor in den letzten Jahrzehnten zu einem Ensemble von internationalem Rang, das durch hohe künstlerische Qualität besticht und zudem in Europa einzigartig ist, da es sich ausschließlich aus nichtjüdischen Sängerinnen und Sängern zusammensetzt.

Helmut Klotz ist Träger hoher und höchster Auszeichnungen: Kunstpreis der DDR (1981), Stern der Völkerfreundschaft in Gold (1988), Verdienstorden des Freistaates Sachsen (1998), Ehrenmedaille der Stadt Leipzig (1998).

2005 verlieh ihm Bundespräsident Horst Köhler das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

Zum Repertoire des Leipziger Synagogalchores

Das Repertoire wird weitgehend von Komponisten des 19. und 20. Jahrhunderts bestimmt, zumeist jüdischen Kantoren aus dem osteuropäischen Raum. So wird die Synagogalmusik von Louis Lewandowski, Salomon Sulzer, Samuel Alman, Abraham Dunajewski, David Nowakowski, Mordechaj Zeira und Samuel Naumbourg am häufigsten gesungen. Die hebräischen Texte der gottesdienstlichen Gesänge sind Psalmen und Gebete aus dem Gebetbuch oder religiöse Texte aus dem Talmud, der die Weisungen der Thora auszulegen versucht und das nachbiblische Hauptwerk des Judentums darstellt.

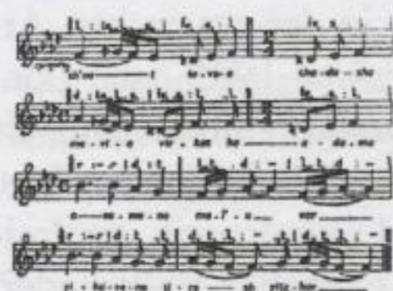
Gefühlstief und temperamentvoll ist die lebendige Folklore in jiddischer und hebräischer Sprache, die vorwiegend aus den alten jüdischen Gemeinden Litauens, der Ukraine, Polens und Rumäniens stammt. Sie spiegelt pralles Leben wider, ist humorvoll und melancholisch zugleich, fast immer enthält sie auch tänzerische Elemente. Neben dieser Musik aus den jüdischen Zentren Osteuropas hat sich der Chor in letzter Zeit auch die Schätze israelischer Chormusik erschlossen und pflegt eine Zusammenarbeit mit zeitgenössischen jüdischen Komponisten. Der größte Teil der traditionellen Weisen wird in Bearbeitungen von Werner Sander und Friedbert Groß aufgeführt. Sie haben die Lieder durch einen virtuosen Klavierpart oder kammermusikalische Instrumentalfassung für die Interpretation im Konzertsaal bereichert; Gesangssolisten übernehmen die Rolle des Erzählers. Das breit gefächerte Repertoire und die vielfältigen Begleitungsmöglichkeiten erlauben eine variable Programmgestaltung, die den jeweiligen Auftrittsorten - seien es große oder kleine Konzertsäle, Synagogen oder Kirchen - angemessen ist.

Ulrike Liedtke: Zur Geschichte synagogaler Musik

Die Geschichte synagogaler Musik reicht bis an den Anfang unserer Zeitrechnung zurück. Ein erstes Zeugnis [...] der Anfänge des Gesanges in der Synagoge findet sich bei Philo von Alexandria, der die Entstehung der „Sabbathhäuser“ auf Moses zurückführt: „Moses befahl dem Volke, sich am siebenten Tage an einem gemeinsamen Ort zu versammeln und unter Scheu und Ehrfurcht die Vorlesung des Gesetzes anzuhören, damit jeder mit dem Inhalte desselben vertraut werde. Und in Wirklichkeit versammeln sie sich regelmäßig und sitzen nebeneinander; die Menge gewöhnlich schweigsam, außer, wo es üblich, in das Gelesene einzustimmen.“

Aus dem Sprechgesang, mit dem die Zuhörer wiederholend in das Gelesene einstimmen, entwickelte sich allmählich ein Wechselgesang zwischen Vorsänger und Chor. Während es im Tempel bereits reiche künstlerische Mittel zur Ausstattung von Opferhandlungen gab, fanden die Synagogenversammlungen in nüchterner, mehr auf die Verbreitung religiöser Inhalte und neuer wissenschaftlicher Lehren orientierter Atmosphäre statt. Allmählich jedoch hielt die Musik auch in den Synagogen Einzug: Der Psalmengesang des Tempels wurde übernommen, und der Wechselgesang zwischen Vorsänger und Chor gestaltete sich immer kunstvoller, so dass ein erfahrener Sänger, der Kantor, den Solopart übernehmen musste. Um wichtige Textpassagen hervorzuheben oder die Zuhörer zum Ein-

stimmen zu motivieren, bediente er sich improvisatorisch frei einer Vielzahl von Koloraturen, Melismen, Tonwiederholungen, Portamenti und Glissandi. Dabei lagen seinem Gesang nicht etwa siebenstufige Dur-Moll-Tonleitern, sondern Drittel- und Vierteltöne einbeziehende „Steiger“ (modoi) zugrunde, die sich allenfalls mit dem Charakter der natürlichen Moll-Tonleiter vergleichen lassen. Aus der Verwendung dieser „Steiger“, damit verbundener (für uns unüblicher) Intervalle und der Beschränkung auf einen geringen Tonraum der Melodie erklärt sich der eigentümliche Klage-ton synagogaler Gesänge, der selbst Liedern zu Freudenfesten nicht fehlt.



הַשֵּׁשֶׁת בְּשֶׁבַע יוֹדֵדִים, שְׂקֵצֵת.
 כִּסּוּ הַפְּסִים אֶתְּ חֻלְלִיל.
 מְקַדְּרֹת יְהוּדָה טוֹרֵר הַשֵּׁם
 בְּקוֹל מְבַהֲלוֹת וּבְקוֹל חֲלִיל.
 תְּרוֹמֵת דֵּל נְשָׂאָה בְּאֵרִי.
 קוֹל שְׁשׁוֹן, קוֹל רֵוַח נְשִׁיר.
 הַשָּׁדָה בְּשֶׁבֶלֶי שׂוֹטֵר לְקַבֵּר.
 קֵל שְׂבִילֵת – מֵאָה שְׁעָרִים.
 בָּא הַשֵּׁשֶׁשׁ ד' – הַקֶּצֶר יִשְׁאֵל.
 הֵן, הֵן נֶחֱד' – יִגְדֹּל הַהֶקֶל.
 הַבְּאֶקְעוֹר וְהַבְּהַמֵּל ד'
 הֵן, הֵן נֶחֱד' – יִגְדֹּל הַהֶקֶל.
 הַחֶלְקָה חֲד' – יִסְדִּף יִשְׂאֵל.
 הֵן, הֵן נֶחֱד' – יִגְדֹּל הַהֶקֶל.
 שָׁנָה תְּבַהֵא תְּלִישָׁה.
 מְבִישָׁה בְּרִבְתָּ הַאֲרָץ קֵה.
 אֲסִסֵּי קִלְעָא בְּרִ.
 אֲבִישׁ – תִּירוֹשׁ, אֲבִישׁ.

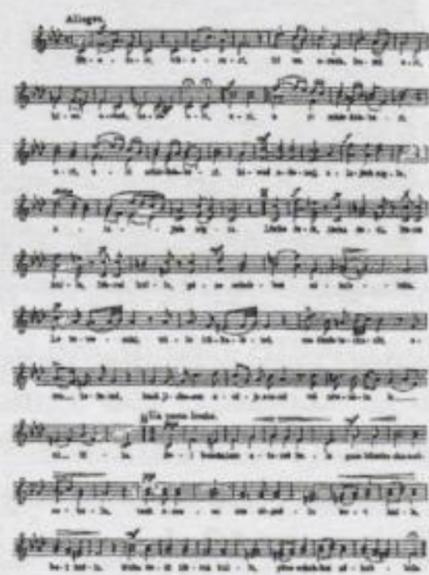


Gesang zur Zeremonie des Omer-Schnittes (links), Schabbatgottesdienst (rechts)

Die mit den schrecklichen Verfolgungen und Vertreibungen der Juden aus verschiedenen Ländern verbundene Anpassung an jeweils neue Kulturen brachte der jüdischen Musik in der Zeit vom 12. bis zum 18. Jahrhundert europäische Elemente ein. Es entstanden einfache, gleichperiodische Sangeslinien in festen Takt-schemata, die „Steiger“ vermischten sich mit Dur-Moll-Tonleitern, die im synagogalen Gesang ursprüngliche Einstimmigkeit wich der Mehrstimmigkeit, und die komplizierten Melismen vereinfachten sich. Die ersten bekannt gewordenen Kompositionen synagogaler Gesänge stammen von Salomone Rossi (um 1570 bis 1628), der im Zusammenhang mit der Einführung des monodischen Stils auch in die europäische Musikgeschichte einging: »Il Ebreo« (»Der Hebräer«). Trotz seiner jüdischen Herkunft war es Rossi gelungen, zum führenden Musiker am Kunst liebenden Hof der Herzöge von Mantua zu avancieren und 1623 Noten zu 30 Stücken aus dem Gebetbuch unter dem in deutscher Übersetzung lautenden Titel „Salomonische Gesänge, Psalmen, Hymnen und Tempelgesänge, komponiert nach den musikalischen Regeln zu drei, vier, fünf, sechs, sieben und acht Stimmen von Salomon Mehaadonim, geboren zu Mantua“ zu veröffentlichen. Mit

diesen vielleicht ersten synagogalen Gesängen tauchte auch ein heute noch vorhandenes Notationsproblem auf: Der hebräische Text läuft von rechts nach links, die Notenschrift jedoch in die entgegen gesetzte Richtung. Rossi und auch viele spätere Komponisten gingen den Kompromiss ein, auf den allseits bekannten Text zu verzichten.

Seit Rossi gibt es eine ganze Reihe namhafter jüdischer Komponisten, die, zumeist von einem traditionellen Motiv am Anfang der Komposition ausgehend, eigenständige Werke synagogaler Musik schufen. Unter ihnen hebt sich Samuel Alman (1879 bis 1947) hervor, der in dem südrussischen Städtchen Sobolowka geboren wurde, mit dreizehn Jahren zu komponieren begann und siebzehnjährig in das Konservatorium Odessa eintrat. Er diente vier Jahre in der russischen Armee als Musiker und musste nach den Pogromen in Kischinjow 1905 nach London fliehen, wo er seine Studien am Royal College vervollkommnete und als Chordirigent der dortigen jüdischen Gemeinde wirkte. Almans Schaffen umfasst neben der erfolgreichen Oper „König Achas“ Kammer- und Orgelmusik, zahlreiche Lieder, synagogale Kompositionen und Bearbeitungen jüdischer Volkslieder. In seiner Synagogenmusik wird der Einfluss slawischer Musik spürbar. Samuel Alman gehört auch zu jenen Komponisten und Musikforschern, die Quellen jiddischer und hebräischer Folklore sammelten.



Louis Lewandowski (links), Salomon Sulzer (rechts)

Während uns die Synagogenmusik mit ihren europäischen Elementen trotz orientalischen Kolorits oft vertraut vorkommt, wirken jiddische und hebräische Folklore ursprünglicher und fremdländischer in unseren Ohren. Die zumeist nur handschriftlich überlieferten oder durch gegenseitiges Vorsingen lebendig gebliebenen Melodien entstammen jüdischen Gemeinden in Polen, Rumänien, Litauen und der Ukraine, die durch die Vertreibungen der Juden aus Deutschland im 13. und 14. Jahrhundert entstanden waren. Hier sprach man jiddisch: eine Vermischung der mittelhochdeutschen Sprache mit hebräischen Brocken, russischen, polnischen und litauischen Worten. Es ist bis heute, in hebräischen Buchstaben geschrieben, gebräuchlich. Wenngleich sich in den oft temperamentvollen Liedern wie in der

Sprache Motive der Exilumgebung wiederfinden, so bleibt doch alles der elegischen Grundhaltung in Moll-Varianten untergeordnet. Diese Volksmusik von Liebe und Leid, Trost und Hoffnung und der ständigen Sehnsucht nach Frieden zeugt vom Fühlen und Denken jüdischer Menschen.

Das Programm

Teil 1: Synagogale Gesänge

Louis Lewandowski

„Ma tauwu“ für Sopran, Chor und Orgel

Der Huldigungsgesang setzt sich aus Psalmenversen zusammen und wird beim Eintritt in die Synagoge gesungen: „Wie schön sind deine Zelte, Jakob, deine Wohnungen, Israel.“

Samuel Almall

„Ham'chabe ess haner“ für Tenor, Chor und Orgel

Das Lied ruft talmudische Bestimmungen über rituelle Bräuche am Schabbatabend, insbesondere beim Entzünden der Schabbatkerzen, in Erinnerung: Wer die Lichter löscht aus Furcht vor Heiden, Räubern, bösen Geistern oder um einem Kranken den Schlaf zu ermöglichen, wird freigesprochen. Wer aber nur Lampe, Öl oder Docht sparen will, ist er des Bruches der Schabbatgesetze schuldig.

Salomone Rosi

„Aud'cho für Chor a capella

Psalm 118 stellt eine Dankliturgie dar. Er ist ein Preislied der Geretteten, bringt aber auch das Begehren um Einlass in die heilbringenden Pforten des Tempels und den Dank für die Hilfe Gottes zum Ausdruck: „Danket dem Herrn, denn er ist gütig, / denn seine Huld währt ewig. / So soll Israel sagen: / Denn seine Huld währt ewig. / So soll das Haus Aaron sagen: / Denn seine Huld währt ewig. / So sollen alle sagen, die den Herrn fürchten und ehren: / Denn seine Huld währt ewig. / In der Bedrängnis rief ich zum Herrn; / der Herr hat mich erhört und mich frei gemacht. / Der Herr ist bei mir, ich fürchte mich nicht. / Was können Menschen mir antun? / Der Herr ist bei mir, er ist mein Helfer; / ich aber schaue auf meine Hasser herab. / Besser, sich zu bergen beim Herrn, / als auf Menschen zu bauen. / Besser, sich zu bergen beim Herrn, / als auf Fürsten zu bauen. / Alle Völker umringen mich; / ich wehre sie ab im Namen des Herrn. / Sie umringen, ja, sie umringen mich; / ich wehre sie ab im Namen des Herrn. / Sie umschwirren mich wie Bienen, / wie ein Strohfeuer verlöschen sie; / ich wehre sie ab im Namen des Herrn. / Sie stießen mich hart, sie wollten mich stürzen; / der Herr aber hat mir geholfen. / Meine Stärke und mein Lied ist der Herr; / er ist für mich zum Retter geworden. / Frohlocken und Jubel erschallt in den Zelten der Gerechten: / «Die Rechte des Herrn wirkt mit Macht! / Die Rechte des Herrn ist erhoben, / die Rechte des Herrn wirkt mit Macht!» / Ich werde nicht sterben, sondern leben, / um die Taten des Herrn zu verkünden. / Der Herr hat mich hart gezüchtigt, / doch er hat mich nicht dem Tod übergeben. / Öffnet mir die Tore zur Gerechtigkeit, /

damit ich eintrete, um dem Herrn zu danken. / Das ist das Tor zum Herrn, / nur Gerechte treten hier ein. / Ich danke dir, dass du mich erhört hast; / du bist für mich zum Retter geworden. / Der Stein, den die Bauleute verwarfen, / er ist zum Eckstein geworden. / Das hat der Herr vollbracht, / vor unseren Augen geschah dieses Wunder. / Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat; / wir wollen jubeln und uns an ihm freuen. / Ach, Herr, bring doch Hilfe! / Ach, Herr, gib doch Gelingen! / Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn. / Wir segnen euch vom Haus des Herrn her. / G--tt, der Herr, erleuchte uns. Mit Zweigen in den Händen / schließt euch zusammen zum Reigen / bis zu den Hörnern des Altars! / Du bist mein G--tt, dir will ich danken; / mein G--tt, dich will ich rühmen. / Dankt dem Herrn, denn er ist gütig, / denn seine Huld währt ewig.“

Josef Rosenblatt

„Omar Rabbi Elosor“ für Bariton, Chor und Orgel

Rabbi Elosor und Rabbi Akiba, die beiden großen Talmudgelehrten, verheißen Frieden all denen, die G--ttes Gebote halten: „Friede sei in deinen Mauern und Sorglosigkeit in deinen Wohnungen. Der Herr möge seinem Volk Kraft geben und sein Volk mit Frieden segnen.“

Hirsch Weintraub/Werner Sander

„Ssissu w'ssimchu“ für Sopran, Chor und Orgel

Das Laubhüttenfest (Sukkot) war ursprünglich ein reines Erntefest, an dem man G--tt für die Ernte Dank sagte. In der Zeit nach Mose rückte der g--ttliche Beistand während der Wanderung durch die Wüste in den Mittelpunkt. Der letzte Tag von Sukkot ist das Fest der Thorafreude (Simchat Thora). An ihm wird der einjährige Lesezyklus der Thora beendet und wieder neu begonnen. In festlicher Prozession werden sämtliche Thorarollen in der Synagoge siebenmal um das Lesepult getragen. Freudig singend und um die Thorarollen tanzend, feiern die Gläubigen diesen Tag in ausgelassener Freude in der Synagoge. In diese überschwängliche Freude werden auch vertraute biblische Gestalten mit einbezogen. Simchat Thora ist Ausdruck der tiefen Dankbarkeit für die Weisungen der Thora, die dem frommen Juden helfen, ein gelingendes Leben zu führen.

Samuel Almall

„W'schomru“ für Tenor, Chor und Orgel

Das Lied zitiert die Aussagen des Tenachs, der hebräischen Bibel, über die Heiligung des Schabbats, des Ruhetages nach der Arbeitswoche: „G--tt hat den Kindern Israels den Schabbat für alle Zeiten als einen ewigen Bund gegeben, denn in sechs Tagen hat er Himmel und Erde geschaffen, aber am siebenten Tage ruhte und feierte er.“

Louis Lewandowski

„Taurass adaunoj“ für Alt, Chor und Orgel

Psalm 19 verbindet das Lob auf die Schöpfung mit dem Lob auf die Thora, auf die Weisungen Gottes zu einem gelingenden Leben: „Gottes Lehre ist vollkommen, / sie labt die Seele. Gottes Zeugnis ist zuverlässig, / es macht die Toren

weise. G--ttes Befehle sind gerade, / sie erfreuen das Herz; G--ttes Gebote sind lauter, / sie erleuchten die Augen.“ (Ps 19, 8-9)

Abraham Dunajewski

„Naariz'cho“ für Tenor, Bariton, Chor und Orgel

Das Gebet verkündet die Heiligkeit des Ewigen: „Heilig, heilig, heilig ist der G-tt der Heerscharen. Soweit die Erde reicht, besteht seine Herrlichkeit.“ Das Gebet enthält auch das jüdische Glaubensbekenntnis „Sch'ma Israel“: „Höre, Israel, der Ewige ist unser G-tt, der Ewige ist einzig.“

Kurze Pause: Wir bitten Sie, während der kurzen Pause die Plätze nicht zu verlassen

Jiddische Gesänge

Joseph Dorfman

Zwei jiddische Gesänge. Dem Leipziger Synagogalchor gewidmet



Über seine Komposition ¹⁹⁹³ bemerkt Joseph Dorfman: „Im Oktober 1989 in Odessa (Ukraine), während des 'Second Festival of Jewish Art Music' hatte ich zum ersten Mal die Gelegenheit, den Leipziger Synagogalchor unter der Leitung von Helmut Klotz zu hören. Dieser Chor vollbrachte die einzigartige Leistung, die Traditionen des synagogalen Chorgesangs und der jüdischen Volksmusikinterpretation beizubehalten. [...] Als Herr Klotz sich mit der Bitte an mich wandte, etwas für den Chor zu schreiben, reagierte ich sofort und schuf einen Zyklus von fünf jüdischen Liedern für gemischten Chor und Streichorchester, der dem Andenken an die Opfer der Katastrophe des europäischen Judentums gewidmet ist. [...]

Die Texte sind Originaltexte, die im Konzentrationslager entstanden sind, ihre Verfasser sind unbekannt. Ich bediene mich einer Melodik, die die Grundlage für einen einheitlichen Zyklus schafft, indem sie ins Gewebe eines jeden Liedes eingeflochten ist. Auch habe ich versucht, die emotionale Stimmung sowohl der Texte als auch der Melodik beizubehalten. [...] Die Katastrophe der jüdischen Gemeinden Europas in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hatte den geistigen Untergang einer tausendjährigen Kultur zur Folge - der Kultur der jüdischen Diaspora. Ein wichtiger Zweig dieses Kulturgutes ist die Musik.“

„Die Nacht“ für Chor und Klavier

„Es ist keiner mit mir in der Nacht, die Nacht ist allein nur mit mir, auf Wegen mürrisch und stumm die Stille allein wandert um. Ich geh also weiter den Weg,

bewölkt und taub ist die Nacht. Wohin, frage den Rhythmus des Tritts, er gibt keine Antwort, dir. Es ist keiner mit mir in der Nacht, die Nacht ist allein nur mit mir, es geht weiter und weiter dahin, wohin, stille Wege, wohin?“

„Ghetto Varsha“ für Chor und Klavier

„Es vergeht nicht die Nacht und der Tag fängt nicht an, ein blutiger Ball wird die Erde. Ein Jude steigt auf wie eine stürmische Fahne, eine Fahne im Tal der Toten, im Ghetto Warschau! Vergessen wir nie unseren Schmerz, unseren Mut, daß Glut unsere Seele entfacht! Ritzt euch in die Herzen drei Worte aus Blut: Rache, Rache, Rache - im Ghetto Warschau!“

Bonia Shur (Arr.)

„Stiller, stiller“ für Sopran, Chor a capella

„Stiller, stiller, laßt uns schweigen, Gräber wachsen dort, haben sie auch die Feinde gegraben, grünen sie doch fort. Es führen Wege hin nach Ponar [einem ehemaligen Vernichtungslager in Litauen], es führt kein Weg zurück. Vater ist dorthin verschwunden und mit ihm das Glück. Stiller, mein Kind, weine nicht weiter, es hilft kein Weinen. Unser Unglück wird für Feinde nicht zu fühlen sein. Es haben Meere ihre Säume, es haben aber hohe Zäune, nur für unsere Pein soll kein Ende sein.“

Werner Sander (Arr.)

„Schabbatwünsche“ für Bariton, Chor und Klavier

Es ist am Schabbat Brauch, einander Gutes zu wünschen. In diesem Familienlied wird Gott angefleht, die Judenheit vor Bösem zu bewahren und die kommende Woche, den Monat und das Jahr mit Glück und Segen zu erfüllen.

Werner Sander (Arr.)

„A Semerl“ für Sopran, Chor und Orgel

Das heitere Ghettolied erzählt mit einem Schuss Bitternis vom Bedeutungsunterschied der Speisen bei Arm und Reich: Bei den Reichen ist das Brot ein feines Gebäck, bei den Armen nur eine verdorrte Kruste, bei den Reichen wird Geflügel als Fleisch gereicht, bei den Armen nur Lunge und andere Innereien, die Reichen gönnen sich als Fisch einen gefüllten Hecht, während die Armen mit einem gewässerten Hering vorlieb nehmen müssen. Als Nachtisch gibt es bei den Reichen feinste Leckereien, während für den Armen nur „gehackte Zoreß“, also Sorgen bleiben.

Werner Sander (Arr.)

„Wie trinkt der Keißer Tee?“ für Bariton, Chor und Klavier

In diesem jiddischen Scherzlied wird die herrschaftliche Lebensart des Kaisers mit humorvoller Übertreibung verspottet. Der Tee wird ihm serviert, indem man ein Loch in einen Zuckerhut bohrt, heißes Wasser hineingießt und seine Majestät hat diese Mischung auszulecken. Heiße Kartoffeln (Bulbes) schießt ein Kanonier durch eine Butterwand direkt in des Kaisers offenen Mund. Und zur Nacht schleudert man ihn in einen mit Federn gefüllten Raum, vor dem drei Rotten

Soldaten Aufstellung nehmen und laut „scha“ (still) schreien, damit niemand des Monarchen Ruhe störe.



Friedbert Groß (Arr.)

„Lomir singn dort un dort“ für Sopran, Chor und Orgel

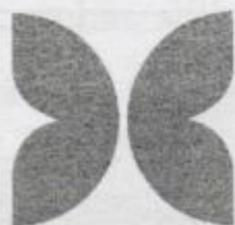
Das Pessachfest vergegenwärtigt die Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten unter Mose. Im Mittelpunkt steht ein festliches Mahl am ersten Abend des Festes, der Seder (Ordnung) genannt wird. Verschiedene symbolische Speisen, die auf einem Sederteller gestellt werden, erinnern an den Exodus, der für Israel zu dem bestimmenden Heilsereignis wurde. Die oft reich illustrierte Pessach-Haggada fasst die rituellen Texte und die Erzählung vom Auszug aus Ägypten zusammen, die am Sederabend verlesen werden. Der Jüngste stellt die vier Fragen nach den Besonderheiten des Festes und deren Bedeutung: „Warum ist diese Nacht so ganz anders als die übrigen Nächte? In allen anderen Nächten können wir Gesäuertes und Ungesäuertes essen, in dieser Nacht nur Ungesäuertes? In allen anderen Nächten essen wir beliebige Kräuter, in dieser Nacht nur Bitterkraut? In allen anderen Nächten brauchen wir nicht einzutauchen, in dieser Nacht zweimal? In allen anderen Nächten essen wir frei sitzend oder hingelehnt, in dieser Nacht nur hingelehnt?“ Der Älteste erzählt daraufhin die Geschichte vom Auszug aus Ägypten. Das Lied „Lomir singn dort un dort“ („Lasst uns singen da und dort, Moses, nimm die Fiedel und spiel das alte Lied vom Zicklein“) steht am Schluss der Haggada.

Friedbert Groß (Musik); Hugo Zuckermann (Text)

„Erbaue Zion wieder!“ für Chor und Klavier

Das Lied bittet G--tt darum, Zion (den Tempelberg als Synonym für Volk und Land Israel) wieder aufzubauen: „Erbaue Zion wieder, baue deinem Volk eine neue Feste, sieh unsere Not! O rette uns, dich preisen unsere Lieder, König! Zebaoth! Baue Zion wieder!“

Die Jüdischen Kulturtage werden unterstützt von:



PRECISE HOTEL

Bristol Bad Kissingen

ZIMMER & SUITEN

Das Bristol bietet eine Vielzahl individuell eingerichteter Zimmer und Suiten. Sie haben die Wahl zwischen Blick auf den Bad Kissinger Rosengarten oder zu unserem idyllischen Hotelgarten, eine ruhige Variante.

ESSEN & TRINKEN

Kulinarisch verwöhnt Sie unser kreatives Team mit leichter, internationaler Küche mit fränkischer Note – auf Wunsch auch Diät- und Schonkost. Aufmerksame Betreuung und liebenswürdiger Service in angenehmem Ambiente runden die familiäre Atmosphäre wohltuend ab. Neben unserem Restaurant bietet unser Haus auch zahlreiche Räumlichkeiten für Gruppen oder private Feiern an. An lauen Sommerabenden lädt unsere Gartenterrasse zum Genießen ein!

Bristol Bad Kissingen Bismarckstrasse 8 – 10 97688 Bad Kissingen
Telefon: 0971 / 824-0 Fax: 0971 / 824-5824 Internet: www.precisehotels.com

- Ratgeber für Ihr Wohlbefinden
- Geschenkbücher
- Traumhafte Entspannungsmusik
- Große Auswahl an Karten für jeden Anlass

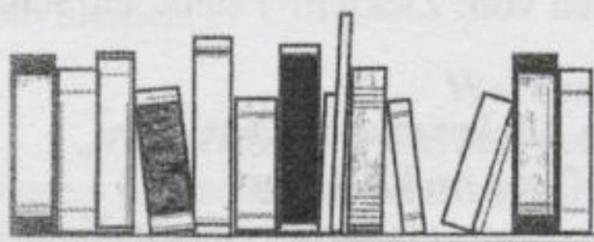


Buchhandlung Die Oase

Ludwigstraße 23
97688 Bad Kissingen

Tel. (0971) 785 22 77
Fax (0971) 785 22 78

www.buecherinfo-oase.de



Bücher sind Schokolade
für die Seele

Buchhandlung Reinisch

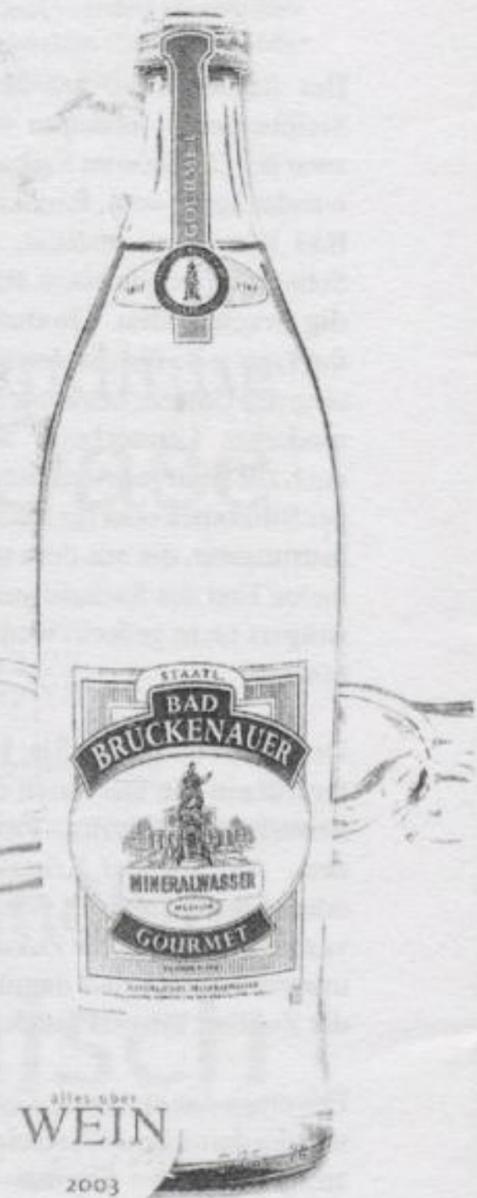
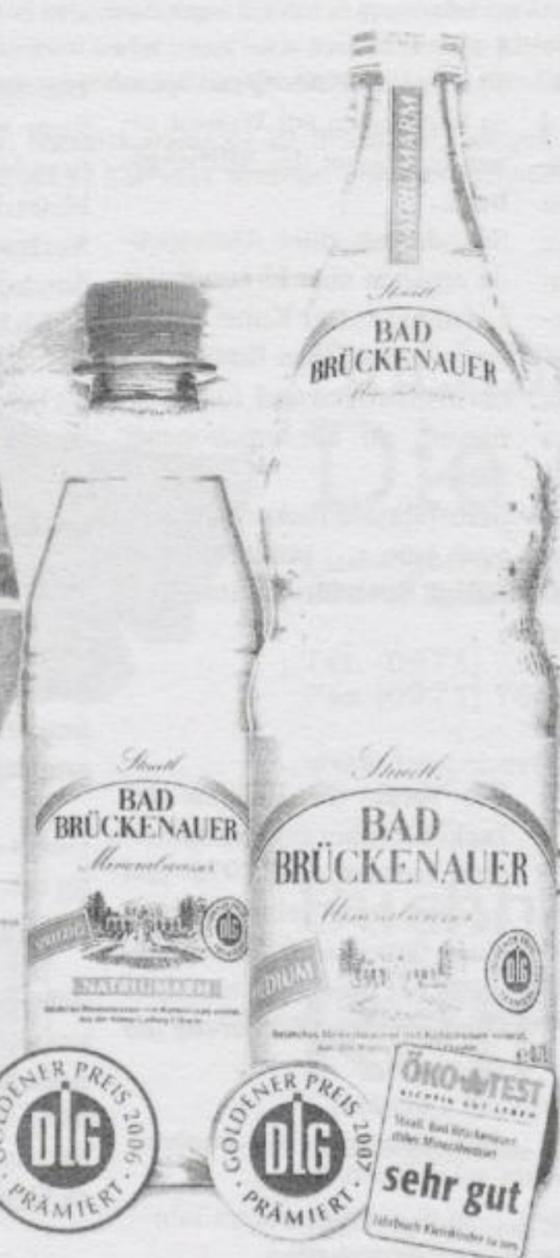
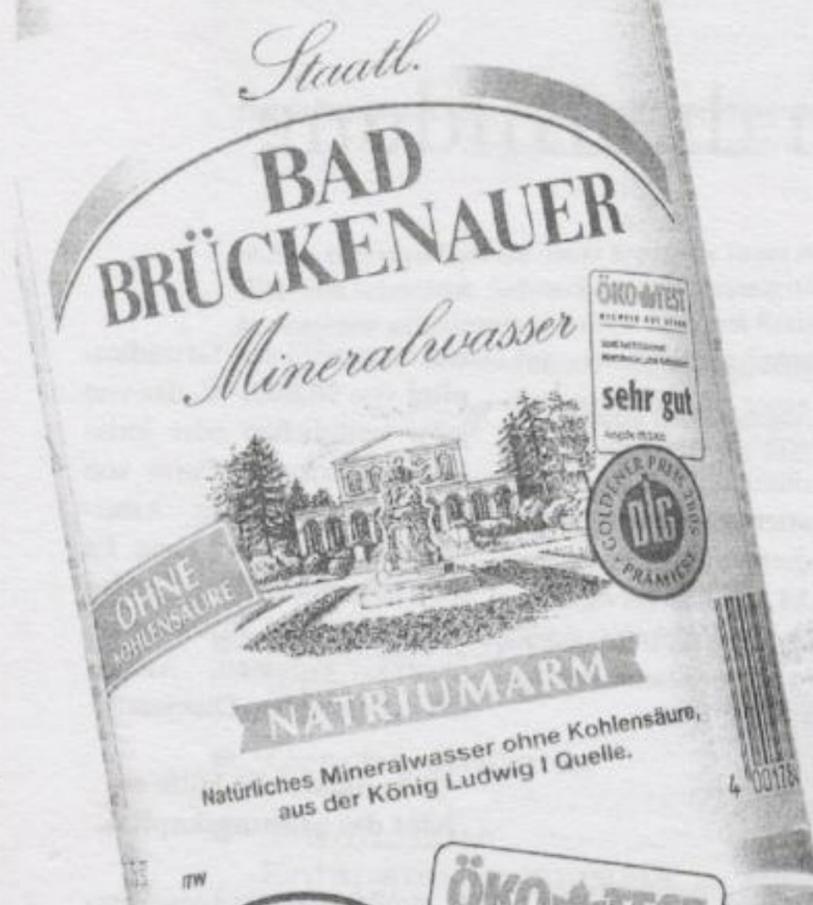
Christel Buschmann-Rompf

Ludwigstraße 21
97688 Bad Kissingen

Tel. (0971) 46 46
Fax (0971) 785 22 44

Staatl.
**BAD
 BRÜCKENAUER**
 Mineralbrunnen

Das „ausgezeichnete“ Wasser.



Das unbehandelte, natürliche Mineralwasser ist natriumarm und ausgewogen mineralisiert. Hervorragend geeignet für die natriumarme Ernährung und zur Zubereitung von Säuglingsnahrung.

Staatl. Mineralbrunnen AG · 97769 Bad Brückenaau · Tel. 0 97 41/8 03-0 · www.badbrueckenauer.de